

**Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik.** Denkmale und Funde. Bd. 1: Archäologische Kulturen, geschichtliche Perioden und Volksstämme. Bd. 2: Fundorte und Funde. Hrsg. von Joachim Herrmann in Verbindung mit Hansjürgen Brachmann u. a. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1989. Zusammen 880 S., zahlr. Abb.

Der nicht ganz präzise Titel bedarf des Untertitels und der Bandbezeichnungen, um klarzumachen, daß es sich um eine Vor- und Frühgeschichte des Gebiets der ehemaligen DDR handelt, so weit sie auf Grund archäologischer Quellen mit archäologischen Methoden erarbeitet wurde. Dabei entspricht der Aufbau des Werkes dem der schon beträchtlichen Zahl von Darstellungen der vorgeschichtlichen oder römischen Zeit begrenzter Landschaften, die der Theiss Verlag in den letzten Jahren herausgebracht hat. Es ist daher zu schließen, daß das Erscheinen einer westdeutschen Lizenzausgabe (Originalausgabe im Urania-Verlag Leipzig) von vorneherein geplant war, eine Tatsache, die sicherlich nicht ohne Einfluß auf die Abfassung des Textes geblieben ist.

Wie die vergleichbaren Arbeiten ist auch diese in zwei Teile gegliedert, die den beiden Bänden entsprechen. Der erste gibt einen Überblick über die einzelnen Zeitabschnitte vom ersten Auftreten des Menschen bis ins Hohe Mittelalter, der zweite behandelt exemplarisch einzelne wichtige Fundplätze und Funde zur Erläuterung des Textes.

Im ersten Band wird nach einer Einleitung des Herausgebers, in der auffällt, daß das Frühe Mittelalter vom Ende des 6. bis zum 12. Jh., das Hohe im 12./13. beginnend angesetzt wird, in 32 Abschnitten von verschiedenen Verfassern (einige schrieben mehrere Abschnitte) der genannte Zeitraum geschildert. Dabei ergab sich eine Schwierigkeit: Das Gebiet der ehemaligen DDR gehört in fast allen Epochen zu zwei verschiedenen Kulturkomplexen, einem im Süden („Mitteldeutschland“) und einem im Norden, dem Anteil am norddeutschen Flachland. Da man die unterschiedlichen Kulturgruppen getrennt behandeln mußte und ihre Bearbeitung verschiedenen Verfassern übertrug, ergab sich zwangsläufig ein Hin- und Herspringen zwischen Norden und Süden, was eine in sich geschlossene Darstellung der zeitlichen Abfolge unmöglich machte. Diese wird auch durch die jeweils verschiedene Epochen betreffenden Kapitel über Höhlenfundplätze und über Heiligtümer und Kultplätze gestört, deren Inhalt besser im lexikalischen Teil untergebracht worden wäre (mit kurzen Hinweisen in den entsprechenden Abschnitten).

Auf Einzelheiten des Textes kann hier nicht eingegangen werden. Es sei aber ausdrücklich festgestellt, daß der derzeitige Forschungsstand im allgemeinen recht klar und zuverlässig geschildert wird. Daß die Qualität der einzelnen Beiträge bei der großen Zahl von Verfassern nicht einheitlich ist, kann nicht überraschen. So betonen einige Abschnitte mehr wirtschafts-, sozial-, kultur- und stammesgeschichtliche Probleme, während andere sich beinahe in einer Aufzählung der Funde erschöpfen. Durch eine präzisere Abgrenzung und eine sorgfältigere Redaktion hätten sich manche Wiederholungen und einige Widersprüche zwischen den einzelnen Beiträgen leicht vermeiden lassen. Daß in einer allgemeinen Darstellung nicht alle offenen Fragen diskutiert werden können, ist klar; man wünschte sich aber, daß etwas häufiger auf unterschiedliche Auffassungen und Lösungsmöglichkeiten hingewiesen worden wäre.

Es fällt auf, daß der Textteil in der Anwendung der marxistischen Terminologie sehr zurückhaltend ist, wohl in Hinblick auf die geplante „Westausgabe“. Gewiß sind die einzelnen Abschnitte in einer marxistischen Grundhaltung geschrieben (manche mehr, manche weniger), aber das wirkt nie aufdringlich und beschränkt sich im wesentlichen auf die Begründung sozialer und kultureller Erscheinungen mit wirtschaftlichen Ursachen und den „Produktionsverhältnissen“. Allerdings führt es hin und wieder dazu, daß die Aussage der Quellen dann als zu sicher angesehen wird, wenn sie mit den mar-

xistischen Theorien (wirklich oder vermeintlich) übereinstimmt, während sie, tut sie das nicht, merkwürdig verschwommen geschildert oder durch Klischeevorstellungen ersetzt wird.

Die Betrachtung der vor- und frühgeschichtlichen Kulturgruppen beschränkt sich streng auf das Gebiet der ehemaligen DDR. Nur in Ausnahmefällen wird benachbartes Gebiet einbezogen. Das gilt auch für die reichlich beigegebenen Karten, deren Eintragungen nur selten über die Grenzen des Arbeitsgebiets hinausgehen. Das wird oft so konsequent durchgeführt, daß sogar die Funde aus dem Westteil Berlins unberücksichtigt bleiben. Sind einzelne Fundpunkte kartiert, ist die Beschränkung wegen des unterschiedlichen Publikationsstandes noch verständlich. Werden aber Verbreitungsgebiete schraffiert, so ist nicht ersichtlich, warum sie nicht über die Landesgrenzen hinausgehen. Für viele Leser entsteht so ein falsches Bild. Besonders deutlich ist das an der Oder, wo man in den Karten oft und im Text gelegentlich den Eindruck gewinnen muß, bestimmte in der ehemaligen DDR verbreitete Kulturgruppen hätten hier ihre Ostgrenze, während sie in Wirklichkeit weit nach Osten reichen. Denn die Oder ist, wie alle Flüsse, nie eine Kulturgrenze. Auch die Verbindungen zu Böhmen, die trotz des verkehrsbehindernden Erzgebirges mitunter recht stark sind, werden nicht deutlich. Als Beispiel sei auf die Karte der Anjetitzer Kultur (S. 85) hingewiesen, die Schraffuren weder in Böhmen noch östlich von Oder und Neiße aufweist. Der Vergleich etwa mit der Karte S. 106 zeigt, wie einfach man die Darstellung hätte zuverlässiger machen können.

Der Leser dieser Zeitschrift, der das Gebiet der ehemaligen DDR vom östlichen Mitteleuropa aus betrachtet, wird diese Begrenzung besonders bedauern. Würde er doch gern, welche Kulturgruppen seines Interessengebietes auch auf dem Boden der ehemaligen DDR vertreten waren, in welcher Richtung und auf welchen Wegen die Verbindungen liefen.

Am deutlichsten werden die Beziehungen zum östlichen Mitteleuropa noch in den Abschnitten über die Slawen, von denen einige zu den besten des Buches gehören. In ihnen wird der Forschungsfortschritt der letzten Jahrzehnte deutlich, in denen, aufbauend auf den von W. Unverzagt ausgehenden Bemühungen der späten zwanziger und der dreißiger Jahre, die Slawenforschung Schwerpunkt der Arbeit des Berliner Akademie-Institutes und einiger Landesmuseen war. Vor allem wurden zahlreiche offene und befestigte Siedlungen ausgegraben, die das Wissen um die slawische Landnahme, das Siedlungswesen, die Stammes- und die Sozialstruktur und die Wirtschaft beträchtlich erweitern. So ist z. B. der Landnahmevergange wesentlich deutlicher geworden; er vollzog sich in mehreren Wellen, teils aus Böhmen, teils aus dem Gebiet östlich der Oder und nördlich der Karpaten. Dabei dürfte es sich weitgehend um das Einsickern ziemlich kleiner Gruppen gehandelt haben; die Stammesbildung vollzog sich wohl erst im neuen Siedlungsgebiet. Das Aufgehen germanischer Reste in den Einwanderern bleibt allerdings noch immer weitgehend im Dunkeln. Dagegen konnten die chronologischen Ansätze präzisiert werden (2. Hälfte 6. bis 7. Jh.), wozu freilich zu sagen ist, daß eine gewisse Tendenz zu erkennen ist, die frühestmöglichen Datierungen zu bevorzugen. So ist es doch wohl unwahrscheinlich, daß slawische Stämme bereits vor 590 an der südwestlichen Ostseeküste siedelten; auf die Fragwürdigkeit der Angaben des Theophylaktos Simokattes wurde schon öfter hingewiesen.

Auch die Schilderung der slawischen Zeit im Frühen und Hohen Mittelalter ist auf viele Abschnitte aufgeteilt; Grundprinzip war dabei die Trennung „germanisch-deutsch“ und „slawisch“. Für die Zeit vom 6. bis zum Beginn des 10. Jhs. ging das problemlos; seit dem ottonischen Ausgriff nach Osten wurde es schwieriger. Hier mußte es zwangsläufig zu Wiederholungen, mitunter auch zu Widersprüchen kommen. Solche gibt es besonders im Abschnitt „Burg und Siedlung im deutschen Feudalstaat vom

8.–13. Jh.“, der überdies durch eine Reihe überholter Vorstellungen gekennzeichnet ist. Dagegen zeichnen sich die Kapitel über „Handelsgüter, Handelswege und Schatzfunde“ und über „Siedlungen und Burgen slawischer Stämme“ durch eine zuverlässige Darstellung des derzeitigen Wissensstandes aus. In beiden werden auch die wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Verbindungen zum östlichen Mitteleuropa berücksichtigt, ebenso die zum Norden, wenn auch über die Bedeutung der Wikinger etwas leicht hinweggegangen wird. Der letzte Abschnitt „Archäologische Forschungen zur Herausbildung mittelalterlicher Städte“ kann natürlich nur Ergänzungen zur siedlungs- und rechtsgeschichtlichen Forschung über die Stadt geben, die besonders zur vorstädtischen Entwicklung manches Neue bringen. Zusätzlich erscheinen hier noch Angaben zur Ostkolonisation.

Trotz der genannten Schwächen gibt der Text einen guten und zuverlässigen Überblick über die Vor- und Frühgeschichte des Gebietes. Er wird ergänzt durch den wesentlich umfangreicheren lexikalischen Teil (S. 350 bis 851). Eine große Zahl von Fundorten wird knapp, aber ausreichend ausführlich nach einheitlichem Schema behandelt; bei der Auswahl dürften die wichtigsten Plätze erfaßt worden sein. Es sind einmal sichtbare Bodendenkmäler, insbesondere Burgwälle, aber auch Großsteingräber oder Grabhügel, dann wichtige Fundplätze wie Siedlungen, Gräberfelder oder Schatzfunde. Die Angaben ergänzen den Text wesentlich; vieles, was dort nur angedeutet werden konnte, wird hier wenigstens exemplarisch verdeutlicht. Dabei ist die Schilderung durchweg sachlich und vor allem fast frei von ideologisch bestimmten Aussagen. Als Beispiele besonders aussagekräftiger Stichworte seien (für das Mittelalter) Ralswiek oder Groß Raden genannt. Auch die archäologischen Befunde zu vielen Städten sind einbezogen worden.

Leider läßt sich dieser Teil nur schwer benutzen. Er ist nach Perioden in die Abschnitte A bis G gegliedert, innerhalb dieser sind die Orte nach den Verwaltungsbezirken von Norden nach Süden und dann nach Kreisen geordnet. Da im Textband nur auf den Ortsnamen verwiesen wird, müßte man seine Bezirks- und Kreiszugehörigkeit kennen, um ihn leicht zu finden. Die jedem Abschnitt beigegebene Karte nützt wenig, da auf ihr zwar die Nummer innerhalb des Abschnitts, nicht aber der Ortsname angegeben ist. So muß man immer den Umweg über das Ortsregister wählen. Eine alphabetische Anordnung des gesamten Teiles, wie sie auch die vergleichbaren Bände des Verlaages haben, hätte das Arbeiten beträchtlich erleichtert, zumal viele Orte ohnehin Funde verschiedener Zeiten geliefert haben.

Das Buch ist mit zahlreichen Abbildungen, darunter einer Reihe farbiger Karten und Plänen ausgestattet. Sie sind durchweg gut. Leider ist bei vielen, besonders den Fotografien von Fundstücken, der Maßstab nicht angegeben. Viele Literaturangaben ermöglichen es dem Leser, weiter in den Stoff einzudringen. Jedem Abschnitt im Textband sind Schrifttumshinweise angefügt, wenn auch in unterschiedlichem Umfang, ebenso jedem Stichwort im lexikalischen Teil. Zusätzlich sind noch in einer drei Seiten umfassenden Literaturliste wichtige Monographien aufgeführt, wenn auch mit einigen Lücken.

Das Werk ist wohl zwei Jahre zu früh erschienen. Wäre es erst jetzt herausgekommen, hätte man wahrscheinlich davon abgesehen, das gesamte Gebiet zusammen zu behandeln, sondern es zweigeteilt in einen südlichen (Sachsen, Thüringen, südliches Sachsen-Anhalt) und einen nördlichen Teil (Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Altmark) und damit in sich geschlossener Darstellungen erreicht. Vor allem aber wäre der ideologische Ballast weggeblieben und etwa die ominöse „Militärische Demokratie“ wieder in der Mottenkiste des Evolutionismus verschwunden. Dann hätten auch Warta und Ohře (in einem deutschen Text!) wieder Warthe und Eger heißen dürfen. Die Pflugschar wäre einheitlich so bezeichnet worden (nicht auch der oder das),

um an zwei Beispielen zu zeigen, daß mit der deutschen Sprache nicht immer sehr sorgfältig umgegangen wurde. Das Buch hätte dann nicht nur sachlich und zuverlässig informiert, sondern wäre auch leichter lesbar geworden.

Bochum

Gerhard Mildenerger †

**Forschungen zur Problematik der Lausitzer Kultur.** Hrsg. von Zbigniew Bukowski.

Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk, Łódź 1988. 314 S., Abb. u. Ktn. i. T.

Seit R. Virchow 1872 in der Niederlausitz eine Keramikgruppe erkannte, die er richtig in die mittlere und jüngere Bronzezeit datierte, als „Lausitzer Typus“ bezeichnete und schon 1874 auch in der Oberlausitz, in Schlesien und Großpolen nachwies, hat die Lausitzer Kultur (LK), wie man sie bald benannte, die Forschung in ihrem Verbreitungsgebiet zwischen Saale und Havel im Westen und Bug im Osten, zwischen dem Küstengebiet der Ostsee und der Tschechoslowakei immer wieder beschäftigt. Trotz zahlreicher, meist regionaler Bearbeitungen haben sich einheitliche Meinungen über Entstehung, Gliederung und Umfang der LK und ihr Verhältnis zur etwa gleichzeitigen süddeutschen und donauländischen Urnenfelderkultur noch nicht durchgesetzt. Es fehlt noch immer eine Gesamtbearbeitung, die freilich durch den Fundreichtum, das große Verbreitungsgebiet und einen uneinheitlichen Publikationsstand erschwert wird. Um zur Klärung der vielen offenen Fragen beizutragen, wurden in den letzten Jahrzehnten Arbeitstagungen veranstaltet, meist in Polen, gelegentlich auch in der damaligen DDR und der Tschechoslowakei. Der vorliegende Band enthält die Referate, die auf einem solchen Kolloquium, das 1984 in Recz und Biskupin unter dem Titel „Lausitzer Kultur. Definition – Verbreitung – innere Gliederung“ stattfand, gehalten wurden.

Das Thema der Tagung wird im Vorwort, das der Herausgeber Z. Bukowski beisteuert, und in dessen Einleitungsreferat näher erläutert. Vor allem geht es um die Frage, ob die LK ein Teil der Urnenfelderkultur oder eigenständig ist, ob es überhaupt eine einheitliche LK gibt oder ob die bisher als Regionalgruppen angesehenen Teile nicht selbständige Kulturen sind, und schließlich um kennzeichnende „Lausitzer Elemente“, die den Zusammenhang der Gruppen bestimmen. Daß bei einer solchen Fragestellung die Terminologie und die Definition des Begriffes „Archäologische Kultur“ eine große Rolle spielen, wird nur gelegentlich angedeutet. Die weiteren Referate behandeln Teilaspekte der Fragestellung meist an Hand kleiner Regionalgruppen. Dazu ist festzustellen, daß fünf dieser 17 Beiträge sich gar nicht mit der LK befassen, sondern mit Gebieten von Skandinavien über Niedersachsen und Nordbayern bis nach Frankreich, wo allenfalls ein Einfluß der LK und manchmal noch nicht einmal der festgestellt werden kann. Die Beiträge von Jiří Hraha und Vacláv Furmánek befassen sich mit der Abgrenzung zur Knovíz- bzw. Pílinyer Kultur und tragen wenig zur eigentlichen Themenstellung bei. Auch bei den restlichen Beiträgen ist der Gewinn zur eigentlichen Fragestellung nicht gerade groß. Er kann das auch nicht sein, wenn nicht genau festgelegte Themen lange vorher „verteilt“ werden. Außerdem macht sich bemerkbar, daß nur die vorbereiteten Referate, nicht aber die Diskussionsbeiträge gedruckt wurden, in denen sicherlich viel mehr über die im Mittelpunkt stehenden Probleme gesagt wurde. Ob Ergebnisse der Diskussion nachträglich in den einen oder anderen Beitrag eingearbeitet wurden, läßt sich nicht feststellen.

Immerhin zeigt sich, daß man der Ansicht von einer einheitlichen Kultur im gesamten Verbreitungsgebiet skeptisch gegenübersteht (vor allem Bogusław Gediga). Während für die Westgruppe eine Einheit weitgehend angenommen wird, sieht man in der Ostgruppe „von der LK beeinflusste Kulturen“ (Dietmar-Wilfried Buck) oder ver-